Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 17 (1971)

# Steirer in türkischen, schwedischen, sächsischen und russischen Diensten

*Von FRITZ POSCH*

Wenn wir Steirer vielfach in ausländischen Diensten antreffen, können verschiedene Gründe vorliegen, die die Betreffenden zum Verlassen ihrer Heimat bewogen haben. Es ist Verschleppung, Emigration, aber auch freiwillige Auswanderung möglich.

Die Steirer in türkischen Diensten kamen hauptsächlich durch Verschleppung in die Türkei, und zwar hauptsächlich im Jahre 1532, als das gesamte türkische Heer unter Sultan Suleiman II. von Güns über Friedberg, Hartberg, Graz und Leibnitz nach Süden zog und nicht nur die ganzen Landstriche verwüstete, sondern auch raubte und plünderte, und viele Gefangene, besonders Kinder, mitschleppte. Die von den Türken geraubten Landsleute gingen einem ungewissen Schicksal entgegen, so manche, die sich zum Islam bequemten, fanden in der Türkei verschiedene Aufstiegsmöglichkeiten. Steirische Edelleute, die später im Gefolge einer Gesandtschaft dorthin kamen, trafen dort viele Landsleute, die 1532 oder später verschleppt wurden oder möglicherweise auch Überläufer waren.

Obereunuch im Harem des Sultans z. B. war ein Angehöriger des steirischen Rittergeschlechtes der Welzer, die Fouriergeschäfte des Harems besorgte der Uhrmacher Oswald Kaiser aus Graz, ein Truchseß Mehmud war in Graz geboren usw. Die höchste Stelle aber erreichte ein gewisser Achmed aus Graz, dessen christlicher Name unbekannt ist, denn er wurde Großvezir des Osmanenreiches. Sein Aufstieg begann damit, daß er der Gemahl der Lieblingstochter Sultan Suleimans, der Prinzessin Mihrimah, wurde, die ihm rund vier Millionen Dukaten zubrachte. Er war Agha der Janitscharen, im Alter von 23 Jahren wurde er zum Begler-Beg von Rumelien ernannt, im Todesjahr Sultan Suleimans des II., also 1566, war er einer der vier Vezire, und 1579 wurde er Großvezir.

Nur wenig bekannt wurde bisher die Tatsache, daß zahlreiche protestantische Emigranten aus den habsburgischen Ländern im Dreißigjährigen Krieg auf schwedischer Seite standen, darunter auch viele Steirer. Als nach der verlorenen Schlacht auf dem Weißen Berge im Herbst 1621

die Träume der antihabsburgischen Partei dahingeschwunden waren, in Böhmen an die Macht zu kommen, suchten die Führer der ständischen Bewegung auswärts in evangelischen Gebieten Unterschlupf zu finden. Diese Emigranten verschlug es zum Teil auch in weite Ferne wie nach Dänemark und schließlich um die Mitte der zwanziger Jahre sogar in das ferne Schweden. Immer weitere folgten nach und traten in schwedische Dienste oder kämpften auf schwedischer Seite gegen die Habsburger.

Schon vorher aber erfolgte zur Zeit der Gegenreformation in Innerösterreich die Auswanderung des Arztes Dr. Johann Vult von Cilli sowie der weststeirischen Familie Frölich nach Schweden. Beide Geschlechter wurden später geadelt, ersteres als Vult von Steijern, und sind noch heute in Schweden seßhaft.

Hans Frölich erwarb 1583 den Pramerhof zu Gersdorf bei Gams, den sein Sohn Hans Dietrich 1602 an Georg Sigmund von Wildenstein verkaufte. Hans Dietrich Frölich emigrierte 1604 nach Mecklenburg. Sein Sohn Hans Christoffer, der 1602 noch in Gersdorf geboren wurde, trat 1630 unter König Gustav Adolf in die schwedische Armee ein, fiel als schwedischer Oberst 1658 vor Kopenhagen und ist in Helsingborg begraben. Er hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn Carl Gustav, geboren 1637 zu Mecklenburg, der 1680 Oberst und 1682 als schwedischer Adeliger naturalisiert und introduziert wurde, wurde 1700 Gouverneur in Riga, 1702 Generalgouverneur in Livland, 1704 General der Infanterie, 1705 königlicher Rat und Gerichtspräsident in Livland, wurde im gleichen Jahr in den Grafenstand erhoben, 1709 Regierungsmitglied in Stockholm und starb 1714. Von diesem stammt das noch heute in Schweden blühende Geschlecht der Grafen Frölich ab, dessen Genealogie im Ritterhaus in Stockholm unter der Nr. 49 angeführt ist.

Ein weiterer Steirer, der in schwedische Dienste trat, war Herwart von Regall, der seit 1620 dem Kaiser mit Auszeichnungen gedient hatte, doch diesen Dienst im Sommer 1631 quittierte und dann als schwedischer Oberstleutnant im Brandenburgischen Regiment in der Schlacht zu Breitenfeld kämpfte. Daneben ist als Schwedenkämpfer noch genannt Johann Friedrich von Teuffenbach, der 1633 das Fideikommißgut Alt- und Neuteuffenbach im oberen Murtal verloren hatte, das aber seine Tochter Sidonia 1651 wieder zurückerhielt. Er lebte seit Herbst 1631 in Regensburg, nach dessen Einnahme durch Bernhard von Weimar im Jahr 1633 er Rat bei Regierung zu Regensburg und Administrator von St. Emmeram war und im Juli 1634 mit den Schweden abzog. Später lebte er in Nürnberg.

Ferner sind zu nennen Christof Amman von Ammansegg, der als schwedischer Kapitän im Regiment des Grafen Hans Jakob von Thurn kämpfte und 1632 vor der alten Feste zu Nürnberg einen Schuß erhielt



und bald darauf 27jährig starb, wie sein Bruder Georg Siegmund Amman, der als schwedischer Soldat am 1. November 1632 in der Schlacht bei Lützen fiel. Weiters kämpften bei den Schweden Hans Christof von Dietrichstein, der Gefreite Valentin Grossegger aus Mahrenberg, der 1634 zu Neuburg a. d. Donau starb, Michael Lehner, der Reiter in einem schwedischen Reiterregiment war, sowie Franz Freiherr von Heritsch, der 1629 auswanderte und in der Schlacht von Nördlingen 1634 den Tod fand. Bei Nördlingen fiel auch der aus der Steiermark stammende Kapitänleutnant Georg Ehrenreich Freiherr von Rottal auf schwedischer Seite.

Ein prominenter Steirer in schwedischen Diensten war der 1600 geborene Maximilian Graf Herberstein, der 1632 vor Nürnberg verwundet und später Oberst wurde, aber 1637 mit seinem Regiment vor den Sachsen und Kaiserlichen bei Wolgast kapitulierte. 1654 bis 1662 war er Feldherr der venezianischen Landtruppen gegen die Türken und starb 1669 in Waltershausen bei Gotha, wo er in der Friedhofskirche begraben ist.

In schwedischen Diensten standen weiter der 1629 ausgewanderte Siegmund Friedrich Speidl sowie Franz Christof von Teuffenbach, der 1631 bei Ulm kämpfte und nach der Einnahme von Regensburg durch Bernhard von Weimar 1633 Administrator der Abtei Prüfening wurde und 1634 mit den Schweden abzog, ferner Franz Ludwig von Teuffenbach, der 1629 auswanderte und als Gefreiter auf schwedischer Seite bei Nördlingen fiel.

Ohne Zweifel stellen die nachweisbaren Steirer in schwedischen Diensten nur einen ganz kleinen Teil der Emigranten dar, die auf schwedischer Seite kämpften, hauptsächlich Offiziere. Von den auf schwedischer Seite kämpfenden Mannschaften aus der Steiermark haben wir nur einige zufällige Nachrichten, da wir keine Verzeichnisse besitzen. Ihre Zahl dürfte ziemlich beträchtlich gewesen sein.

Hängt der Übertritt von Steirern in schwedische Dienste durchwegs mit der Gegenreformation in Innerösterreich und den Glaubenskriegen zusammen und kann mehr oder weniger als durch die Zeitverhältnisse erzwungen angesehen werden, so ist das bei den beiden nun zu behandelnden Steirern, die freiwillig ins Ausland gingen, ganz anders. Sie kämpften nicht in einer fremden Armee und gingen nicht ihres Glaubens wegen in die Fremde, sondern fanden im Ausland die Möglichkeit eines beruflichen Aufstieges, den ihnen die Heimat damals nicht hätte bieten können, denn beide waren Bauernsöhne.

Der eine ist Josef Deibel, der am 29. Jänner 1716 als Bauernsohn in Kleinlungitz bei Grafendorf das Licht der Welt erblickte. Die Eltern gaben den musikalisch und künstlerisch veranlagten Knaben zu einem Tischler nach Hartberg in die Lehre. Nach der Lehrzeit ging er auf die

Wanderschaft, wanderte ganz Deutschland ab und kam auch ins übrige Ausland, um sich in seinem Handwerk zu vervollkommnen. In München lernte er den Hofbildhauer Kugler kennen, bei dem er vier Jahre arbeitete. Später kam er auf seiner Wanderschaft nach Dresden, wo er beim Hofbildhauer Hackel lernte und dort wieder Kugler traf, der inzwischen dorthin berufen worden war. Kugler nahm den gescheiten und fleißigen Tischler wieder in seine Werkstatt auf, unterrichtete ihn selbst und bildete ihn zu einem geschickten Holzbildhauer aus. Nach dem Tode Kuglers ehelichte er dessen Tochter und erhielt 1750 den Titel eines Hofgaleriebildhauers.

Deibel vervollkommnete sich immer mehr in seiner Kunst und lieferte während seiner 32jährigen Dienstzeit zahlreiche sehenswerte Werke. Er war an der inneren Einrichtung der katholischen Kirche tätig, ferner arbeitete er an der Ausstattung des Opernhauses in Berlin und des Schlosses Charlottenburg, nahm aber schließlich nach kurzem Aufenthalt in Petersburg seinen dauernden Wohnsitz in Dresden, wo er für den sächsischen Hof, für den Minister Grafen Brühl, für den Baron von Riesch und andere die verschiedensten Aufträge ausführte. Von ihm stammen die holzgeschnitzten Dekorationen der Brühlschen Paläste zu Dresden, Warschau, Pförten und Nischwitz, des Palais Riesch und des Kurländer-Palais zu Dresden und vieles andere. Besonders beliebt waren seine technisch und künstlerisch hervorragend geschnitzten Bilderrahmen, deren er für die kurfürstliche Gemäldegalerie in Dresden allein mehr als 400 geschaffen haben soll.

Deibel bewegte sich besonders in den geschwungenen, zierlich-graziösen Formen des Rokoko, die sein eigentliches Element blieben, obwohl er sich in späteren Jahren auch der antikisierenden Richtung anschloß. Er hat auch Grabmonumente in Ton entworfen oder in Holz ausgeführt. Josef Deibel starb im Jahre 1793 in Dresden, nicht nur geschätzt wegen seiner Kunst, sondern auch beliebt wegen seines rechtschaffenen, biederen Charakters. Er hatte 17 Kinder, von denen drei Söhne ebenfalls das Bildhauerhandwerk ausübten und in Warschau, Klagenfurt und Dresden wirkten.

Ebenso ein steirischer Bauernsohn wie Deibel war Benedikt Franz Johann Hermann, der am 14. März 1755 in Mariahof bei Neumarkt geboren wurde und es später bis zum obersten Chef des gesamten Bergbaues des Zarenreiches gebracht hat. Nach verschiedenen Anstellungen in der Heimat und daneben betriebenen Studien der Mineralogie und Bergwerkskunde sowie Reisen nach Deutschland, Italien und Ungarn, in denen er seine Fachkenntnisse vervollkommnete, stellte er an die Regierung das Ansuchen, an der Wiener Universität für ihn eine Lehrkanzel für



Technologie zu errichten, das aber ohne Erfolg blieb. Damals brachte er auch die ersten beiden Bändchen seiner Reisen durch Österreich, Steiermark und Kärnten heraus, wodurch er sich verschiedene Unannehmlichkeiten zuzog, die ihn bewogen, Österreich zu verlassen, um die berühmten Salzbergwerke bei Krakau zu besichtigen. Hier lernte er einen Herrn von Karosi kennen, durch den er nun nach Warschau und schließlich 1781 nach Petersburg kam, wo er von der Kaiserlichen Akademie zum Korrespondenten mit Pension ernannt wurde, wodurch sein bisher entbehrungsreiches Leben ein Ende nahm. 1783 erhielt er von der Kaiserin Katharina den Auftrag, eine Stahlfabrik im Ural zu errichten und wurde schließlich zum Hofrat und Direktor dieser Fabrik in Pyschminsk er-

*Abb. 12: Benedikt Franz Johann Hermann*

nannt. 1787 vermählte er sich mit der Tochter des damaligen Gouverneurs der Kolywanischen Statthalterschaft und Befehlshabers der dortigen Bergwerke. Die Frucht seiner dreimaligen Bereisung Sibiriens waren zahlreiche geologische, mineralogische und montanistische Veröffentlichungen, die Hermann in russischen und außerrussischen Fachzeitschriften erscheinen ließ, und auch einige große selbständige Werke, wie der zweibändige „Versuch einer mineralogischen Beschreibung der uralischen Erzgebirge" 1789 oder die „Statistische Schilderung von Rußland" 1790, Werke, die in ihrer Art bahnbrechend wirkten.

Da die zahlreichen Reisen Hermanns Gesundheit sehr geschwächt hatten, zog er sich 1796 nach Petersburg zurück und trat nun seinen Posten als Professor der Mineralogie bei der Akademie der Wissenschaften an, zu welchem er bereits 1790 ernannt worden war. 1788 wurde er wirkliches Mitglied des Reichsbergkollegiums in Petersburg und 1799 auch Inspektor der Bergschule dortselbst und avancierte zum Kollegienrat. Anläßlich der Überreichung seines großen dreibändigen Werkes „Mineralogische Reisen in Sibirien von 1783 bis 1796" — gleichzeitig erschienen seine gesammelten russischen Aufsätze unter dem Titel „Abhandlungen von den sibirischen Berg- und Hüttenwerken" in drei Bänden — wurde er zum Staatsrat bzw. Oberberghauptmann befördert und erhielt dadurch den Rang eines Generalmajors und den Titel Exzellenz. Zugleich wurde ihm die Befehlshaberstelle der Jekaterinburger Berghauptmannschaft anvertraut, zu welcher die Kronbergwerke in der Nachbarschaft, der Münzhof daselbst und alle Privatbergwerke im Ural gehörten. Er wurde dadurch zum Chef eines Kommandos von 10.000 Bergleuten und von mehr als 100.000 Kronbauern. Ende 1801 reiste Hermann also zum vierten Male nach Sibirien, wo er als Oberbefehlshaber in Jekaterinburg, dem heutigen Swerdlowsk, in fünfjähriger Amtshaltung der Stifter vieler nützlicher Einrichtungen wurde und Krankenanstalten und Altersheime für die Kronleute errichtete. 1803 gründete er in Jekaterinburg die erste Buchdruckerei Sibiriens, und das erste Werk, das in russischer Sprache gedruckt wurde, war seine Abhandlung über den Ertrag des russischen Bergbaues, das 1810 in Petersburg auch in deutscher Sprache erschien.

1807 wurde Hermann nach Petersburg zurückgerufen und zum Generalbergintendanten des Zarenreiches ernannt, welches höchste Amt er bis zu seinem Tode bekleidete, der am 31. Jänner 1815 zu Petersburg erfolgte. Zwischendurch machte er seine fünfte Reise nach Sibirien, um bei mehreren montanistischen Einrichtungen persönlich die Oberleitung zu übernehmen.

Hermanns Ehe waren sieben Kinder entsprossen, von denen drei Söhne, Friedrich, Franz und Bernhard, und eine Tochter, Maria Charlotte, ihn überlebten. Zahlreiche Ehrungen wurden Hermann bereits zu seinen Lebzeiten zuteil, er wurde Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften Europas. Mit seiner engeren Heimat Steiermark blieb er ständig in Kontakt. So schrieb er zahlreiche Briefe aus Rußland an seinen einstigen Kollegen beim Rentamt zu Murau, den späteren Landgerichtsdirektor zu Unzmarkt, Franz Sartori, und besonders an seinen langjährigen Freund, den Freiherrn zu Liechtenstern in Wien, mit welchem er in ständiger wissenschaftlicher Verbindung blieb, eine Korrespondenz, der wir auch die Nachrichten über Hermanns Wirken in Rußland zu verdanken haben. Selbstverständlich war er auch in ständiger Verbindung mit seinem in St. Ägyden bei Murau ansässigen Bruder, der die elterliche Wirtschaft führte, und suchte diesen öfters zu überreden, einen seiner Söhne nach Petersburg zu schicken, wo er ihn ausbilden und versorgen lassen wolle.

Hermanns Ansehen sowohl als Charakter wie als Wissenschaftler und Praktiker war gleich groß, seine Zeitgenossen sind voll des Lobes über ihn: „Ein seltener Mann, der sich durch unverdrossene Tätigkeit in den Geschäften, durch unablässigen Eifer nach Erwerbung von immer mehr Kenntnissen aus dem Zirkel gewöhnlicher Menschen auf eine hohe Stufe des Verdienstes und der Ehre hingearbeitet hat, der mit der gründlichsten Gelehrsamkeit eine schöne Seele verbindet und durch seine weise Wirksamkeit, durch seine mannigfaltigen erworbenen Wissenschaften und durch seine Humanität über alle Gutes verbreitet — auf einen solchen Mann kann jeder Steiermärker stolz sein, daß er im Schoße seines Vaterlandes geboren wurde."